

Einleitung

- Als wir am 30.12. von unserem Weihnachtsbesuch bei meinen Eltern zurück nach Jena gekommen sind, stand vor unserem Haus schon der erste Weihnachtsbaum am Straßenrand, abholbereit für die Müllabfuhr. Da hat es jemand nicht lange ausgehalten.
- Über uns hing hier letzte Woche noch der Stern – jetzt ist er weg.
- Wann habt ihr euren Christbaum entsorgt? Wann habt ihr eure Weihnachtsdekoration weggeräumt, die Schwibbögen, den Stern und die Krippe verstaut? Kurz: Wann endet für euch Weihnachten?
- In der kirchlichen Tradition gilt der 2. Februar als Ende der Weihnachtszeit. Das war vergangenen Dienstag. „Mariä Lichtmess“ wird dieser Tag auch genannt. Das klingt ein bisschen katholisch, hat aber einen klaren biblischen Bezug. Der 2. Februar ist der 40. Tag nach Weihnachten. Und was an diesem 40. Tag nach der Geburt von Jesus geschehen ist, das wollen wir uns heute anschauen.
- Text: Lk 2,22-38 -> lesen in 2 Abschnitten
- Drei Punkte möchte ich mit euch bedenken: Zuerst wollen wir noch mal aufdröseln, welche Rituale an diesem 40. Tag nach der Geburt von Jesus vollzogen wurden. Anschließend schauen wir uns das Zeugnis der beiden Alten, Simeon und Hanna, an. In einem letzten Punkt befassen wir uns mit Maria. Der Text schildert die Ereignisse besonders aus ihrer Sicht.

Der 40. Tag

- Text: Lk 2,22-24
- Es sind gleich drei Ereignisse, drei Rituale, die zusammen an diesem Tag vollzogen und entsprechend in diesem kurzen Abschnitt beschrieben werden. Wir wollen uns das einzeln anschauen:

Reinigung Marias

- Im 3. Buch Mose ist festgelegt (Kap. 12), dass eine Frau nach der Geburt eines Jungen 7 Tage als unrein gilt und dann noch mal 33 Tage wegen der geburtsbedingten Reinigungsblutung zu Hause bleiben muss. Nach diesen zusammengerechnet 40 Tagen war ein Reinigungsopfer vorgesehen. Geopfert werden sollten ein Lamm als Brandopfer und eine Taube als Sündopfer. Wir haben im Text von zwei Tauben gelesen. Das war das Opfer der Armen, die sich kein Lamm leisten konnten. Dieses Armen-Opfer hat auch Maria dargebracht. Der Sohn Gottes wurde in eine arme jüdische Familie hineingeboren, in jeglicher Hinsicht in die Niedrigkeit der Welt.
- Maria bringt dieses Opfer dar. So hat es das Gesetz verlangt und so macht es die junge jüdische Frau. Aber musste sich Maria von der Geburt Jesu wirklich reinigen lassen? Kann denn Gottes Sohn in seiner Heiligkeit unrein machen? Muss er sich dem alten Gesetz unterwerfen? Nein, denn die Geburt von Jesus bringt ja die Reinigung der Welt. Aber indem Maria und Josef dem Gesetz gehorchen, dienen sie der Erfüllung der biblischen Verheißungen.
- Das zeigt sich auch in der Beschneidung von Jesus, die bereits am 8. Tag nach der Geburt vollzogen wurde (V. 21). Auch hier haben sich die Eltern an das Gesetz des Mose gehalten. Jesus erfüllt das Gesetz, von Anfang an: „Doch als die Zeit dafür gekommen war, sandte Gott

seinen Sohn. Er wurde als Mensch von einer Frau geboren und war dem Gesetz unterstellt. Auf diese Weise wollte Gott die freikaufen, die dem Gesetz unterstanden“ (Gal 4,4f)

Auslösung des Erstgeborenen

- Das Gesetz des Mose spielt auch bei dem 2. Ereignis eine wichtige Rolle. Jede männliche Erstgeburt gehörte Gott. Das Baby musste deshalb von den Eltern ausgelöst werden. Dazu bezahlte man damals 5 Schekel. Diesen Betrag konnte man bei jedem beliebigen Priester im ganzen Land bezahlen. Man musste dazu nicht in den Tempel gehen.
- Die Auslösung lief dann im Normalfall so ab, dass ein Priester das Kind in seine Arme nahm und den Vater fragte, ob es Gott geheiligt bleiben oder ausgelöst werden soll.
- In unserem Text ist nun aber nicht die Rede davon, dass diese Auslösung tatsächlich stattgefunden hat. Hat Lukas das in seinem Bericht vergessen zu erwähnen? Wohl kaum.
- Der Junge Jesus, das Gotteskind, wurde nicht ausgelöst. Er wurde nicht zurückgegeben an seine Eltern. Er war und bleibt Gottes vorbehaltloses Eigentum.
- Statt von der Rückgabe des Kindes an die Eltern zu berichten, schildert Lukas ein 3. Ereignis, das genau das Gegenteil beinhaltet.

Darstellung Jesu im Tempel

- Dieser Abschnitt, den wir eingangs gelesen haben, wird ja oft einfach unter die Überschrift „Darstellung Jesu im Tempel“ gestellt. Ich habe mich oft gefragt, was das für eine Sache war, diese Darstellung. Ein seltsamer Begriff, zumindest für meine Ohren. Wer oder was wird denn hier dargestellt?
- Im Griechischen steht an der Stelle das Wort paristanai. Das kann mit „darstellen“, aber auch mit „darbringen“ übersetzt werden. Opfer werden zum Beispiel dargebracht. Und man beachte: Die ganze Handlung geschieht im Tempel, der auch ein Ort des Opfern war.
- In meiner Übersetzung (NGÜ) steht über unserem Abschnitt „Jesus wird im Tempel Gott geweiht“. Das bedeutet: Das Kind Jesus wird Gott persönlich übergeben, ihm öffentlich zugeeignet. Niemand anders als Gott hat ein Anrecht auf dieses Kind.
- Das alles ereignet sich im Tempel, an dem Ort der Begegnung zwischen Gott und seinem auserwählten Volk. Der Tempel ist der Ort des Geschehens.

Das Zeugnis von Simeon und Hanna

- Text lesen: Lk 2,25-38
- Schnell lassen sich bei Simeon und Hanna ein paar Gemeinsamkeiten feststellen:
 - Beide sind schon sehr alt, das Ende ihres Lebens ist nah.
 - Beide lebten ihr Leben mit und für Gott: Als rechtschaffen wird uns Simeon vorgestellt. Einer, der sich nach dem Willen Gottes richtete. Über Hanna erfahren wir, dass sie Gott durch Beten und Fasten diente. Sie hatte nach dem Tod ihres Mannes aus Treue zu ihm nicht noch mal geheiratet, sondern sich mit ihrem Leben ganz Gott gewidmet. Im Tempel suchte sie fortwährend Gottes Nähe.
 - Zur Verwurzelung von Simeon und Hanna im jüdischen Glauben gehörte auch die Erwartung des Messias. Sie kannten die Verheißungen. Ihr Hoffen auf Gottes Erlösung war nicht nur theoretischer Natur, nicht nur ein hohles Ritual. Sie warteten aktiv auf die Ankunft des Erlösers.
 - In Simeon und Hanna empfängt das wartende Israel den Herrn. Und sie empfangen ihn in seinem Tempel, ganz der Verheißung entsprechend: „Siehe, ich sende meinen Boten und er wird den Weg vor mir her bereiten. Und plötzlich kommt zu seinem Tempel der Herr,

den ihr sucht, und der Engel des Bundes, den ihr herbeiwünscht, siehe, er kommt, spricht der HERR der Heerscharen.“ (Mal 3,1 Elb)

- Es lohnt sich, bei Simeon noch einen Augenblick zu verweilen. Ein Merkmal wird besonders hervorgehoben. Gleich drei Mal ist davon die Rede, dass er mit dem Heiligen Geist beschenkt war:
 - Der Heilige Geist ruhte auf ihm. Durch Gottes Geist war ihm ganz persönlich verheißen worden, dass er noch zu seinen Lebzeiten dem Messias begegnet. Gottes Geist hatte ihn schließlich genau an diesem 40. Tag in den Tempel geleitet.
 - Simeon war sozusagen ganz und gar ein geistlicher Mensch. Er vollzieht nun die Weihe, indem er Jesus in seine Arme nimmt und Gott dafür lobpreist. Und dieser Lobpreis hat es in sich.
 - Der Evangelist Lukas hat uns gleich im 1. Kapitel seines Berichts über das Leben von Jesus den Lobgesang der Maria noch während ihrer Schwangerschaft sowie den Lobgesang des Zacharias nach der Geburt seines Sohnes Johannes überliefert. In beiden Lobgesängen wird auf die Erlösung Israels Bezug genommen. Simeon aber spricht zusätzlich auch von der Erlösung aller anderen Menschen: „Mit eigenen Augen habe ich das Heil gesehen, das du für alle Völker bereitet hast – ein Licht, das die Nationen erleuchtet, und der Ruhm deines Volkes Israel.“ (Lk 2,30-32 NGÜ). Mit der Anbetung der heidnischen Sterndeuter wurde bereits an der Krippe sichtbar (davon weiß Lukas möglicherweise nichts), dass Jesus für alle Menschen gekommen ist. Von Gottes Geist geleitet kann Simeon – mit dem Wissen um die Ankündigung beim Propheten Jesaja – bestätigen, dass es sich in Jesus um den angekündigten Gottesknecht handelt (vgl. Jes 42,6, 49,6, 46,13): den, durch den alle Welt an Gottes Gnade teilhaben kann und durch den sich Gott selbst in seinem Herzensvolk Israel verherrlicht
- Gottes Heil wird Israel und allen Menschen zuteil. Jetzt geht's los, könnte man meinen, jetzt beginnt die Party. Simeons Zeit aber geht zu Ende. Jetzt kann er sterben. Sein Lobgesang ist das Abendgebet seines Lebens. Simeon ist erfüllt von Gottes Geist. Er geht ganz bewusst, voller Freude und Dankbarkeit auf sein Ende zu. Sein langes Leben war kein Selbstzweck. Er lebte die Tage nicht um ihrer selbst willen. Größer als der Hunger nach Leben war sein Sehnen nach Gott. Er war ein Suchender, ein Wartender und schließlich ein Erfüllter. Wohl dem, der so mit seinem Leben und vor allem mit seiner eigenen Endlichkeit umgehen kann.
- Simeon spricht Maria, Josef und Jesus – vielleicht als eine Art letzte Amtshandlung – noch den Segen zu. Seiner prophetischen Zusage an Maria werden wir uns gleich noch mal widmen.
- Auch zu Hanna wollen wir noch ein Wort sagen. Wie Simeon wird ihr geschenkt, dass sie Jesus als den verheißenen Retter erkennen kann. Und wie Simeon ist sie voller Freude und Dankbarkeit. Gott erfüllt seine Zusagen – und seine Gemeinde, hier Hanna und Simeon, sind erfüllt mit Freude. Mehr brauchen sie nicht. Mehr wollen sie nicht. In der Begegnung mit Jesus wurde ihr Leben voll, ja geradezu übervoll. Und Hanna kann nicht anders, als all denen, die auf Gottes Retter warteten, von ihrer Begegnung mit dem Kind zu erzählen. Sie erzählte es einfach allen, ließ die Menschen teilhaben an der Hoffnung, aus der sie lebte.
- Und wir dürfen einstimmen in den Lobpreis von Simeon und Hanna. Wir dürfen einstimmen in den Jubel, weil auch wir hineinberufen sind in Gottes weltweite Gemeinde, weil Gottes Rettungsplan auch uns einschließt. Und wir dürfen diese frohe Botschaft wie Hanna allen Menschen weitersagen, die sich nach Heil, nach Trost, nach Rettung sehnen.

Die Maria-Perspektive

- Wir haben unseren Text bisher vor allem in seiner theologisch-heilsgeschichtlichen Bedeutung betrachtet und uns ein paar Hintergründe für die alten Rituale angeschaut. Wir haben uns in diesem Zusammenhang Simeon und Hanna gewidmet. Aber was ist eigentlich mit Maria, Josef und Jesus? Sie waren ja an diesem 40. Tag in den Tempel gekommen, um – ganz vorschriftsmäßig, ganz biblisch – bestimmte Handlungen zu vollziehen. Und plötzlich sind sie mittendrin in einem Geschehen, in dem sie vor allem Zuschauer sind, in dem nicht mehr sie die Handelnden sind, in dem sie unmittelbar Gottes Wirken erfahren und davon – mal wieder – ganz schön herausgefordert werden.
- Rückblende: Hinter Maria und Josef liegen turbulente Wochen und Monate. Sie haben ja nicht nur einfach ihr erstes Kind bekommen. Die Schwangerschaft war nicht geplant, jedenfalls nicht von Maria und Josef. Sie war auch nicht im herkömmlichen Sinne erklärbar, was zwischenzeitlich vor allem Josef vor eine weitreichende Entscheidung stellte. Wie verhält er sich zu Maria und dem damals noch ungeborenen Kind, das nicht vor ihm sein konnte? Beide, Maria und Josef, hatten – unabhängig voneinander und jeder für sich – ganz direkte Gottesbegegnungen. Gottes Engel hat sie angesprochen. Nur durch Gottes unmittelbare Zusagen und Weisungen haben sie einen Umgang mit den merkwürdigen Ereignissen gefunden. Maria und Josef hat dabei nicht ausgezeichnet, dass sie alles verstanden haben, was Gott ihnen sagte. Aber sie waren gehorsam – trotz vieler offener Fragen.
- Auch die Geburt selbst war höchst ungewöhnlich. Maria konnte ihr Kind nicht zu Hause in Nazareth zur Welt bringen, musste sich mit Josef auf die Reise nach Betlehem machen, fand dort keine Unterkunft und so blieb ihr letztlich nichts anderes übrig, als ihr Neugeborenes in eine Futterkrippe zu legen. Und dann noch der nächtliche Besuch dieser Hirten, die etwas von Engeln und dem Retter der Welt erzählten, was sie aber wieder nicht so richtig verstanden.
- Und jetzt, 40 Tage nach der Geburt, hatte sich Maria von den Strapazen erholt. Die 8 Kilometer Fußmarsch bis nach Jerusalem würde sie schaffen. Wenn sie schon mal in der Nähe war, dann wollte sie unbedingt in den Tempel. Und nach fast 6 Wochen Quarantäne mal wieder unter die Leute zu kommen, das würde ihr sicher guttun.
- Überhaupt: Nach dem ganzen Durcheinander sehnte sie sich vor allem nach einem: Normalität. Da war es doch gut, dass es die alten Ordnungen gab, die Gesetze des Mose, die Gott ihrem Volk schon vor langer Zeit gegeben hatte. Die waren ihr vertraut, die gaben ihr Halt, dadurch konnte sie Gott nahe sein und ihm dienen. So, wie es schon die Generationen vor ihr getan hatten, wie es in ihrer Familie üblich war und wie es auch ihr ein Herzensanliegen ist.
- Und so waren sie in den Tempel gekommen an diesem 40. Tag. Am Anfang lief noch alles nach Plan. Sie übergaben die zwei Tauben für das Reinigungsopfer und wollten – wir können es nur vermuten – dann die Auslösung ihres ersten Sohnes vollziehen. Doch dann gab es den „Zwischenfall“ mit den beiden Alten.
- Da war plötzlich dieser Simeon, nahm Maria jubelnd ihr Baby aus den Händen und sagte Dinge, die sie in dem Moment ziemlich überforderten. Wie der sich gefreut hatte! Sie und Josef machten da nur große Augen. Ist ja schön, dass sich selbst in der Hauptstadt ganz fremde Leute mit ihnen über ihr Kind freuten. Das kann jungen Eltern schon mal passieren. Und – natürlich – waren sie stolz auf ihren Sohn, war ja auch ein Prachtkerl.
- Den Zusammenhang zu dem, was ihr der Engel bei der Ankündigung der Geburt gesagt hatte, hat Maria erst viel später herstellen können. Und so blieben ihr auch die Sätze des alten Simeon lange Zeit ein Rätsel. An ihrem Kind, ihrem Jesus werden die Menschen entweder zu Fall kommen oder aufgerichtet werden. Ein Zeichen des Widerspruchs würde er sein. Kaum

zu glauben, wenn man die Freude der beiden Greise sieht und überhaupt: so ein unschuldiges Baby von nicht mal 6 Wochen – noch so klein und niedlich, den muss man doch einfach liebhaben, oder?

- Erst viel später hat sie – im Gespräch mit Jesu Freunden – an die Worte des Propheten Jesaja gedacht: vom Eckstein war da die Rede (vgl. Jes 28,16), aber auch vom Stein des Anstoßes (vgl. Jes 8,14-15) – ja, das passte zu Jesus. Der alte Simeon hatte es vorausgesagt.
- Überhaupt hat sie das meiste erst im Nachhinein verstanden. War vielleicht auch gut so, denn sie wüsste nicht, wie sie sonst reagiert hätte in diesem leicht verstörenden, aber dennoch feierlichen Moment damals mitten im Tempel
- Als Simeon ihr Kind noch auf dem Arm hatte, wandte er sich auch ganz direkt an sie, die junge Mutter: ein Schwert würde ihr durch die Seele dringen. Aber was sollte das bedeuten? Sie hatte keine Ahnung davon was es heißt, eine Schmerzensmutter zu sein. Das war nicht ihr Plan. Sie war doch nur für das Opfer in den Tempel gekommen, ganz der Vorschrift entsprechend. Aber irgendwie scheint dieser Gott, dem sie da diente, etwas anderes zu wollen.
- Als sie später auf dem Heimweg waren, fand ihr Mann Josef beinahe zufällig die 5 Schekel in seinem Geldsäckchen wieder. An die Auslösungsgabe hatten sie gar nicht mehr gedacht, nachdem Simeon ihnen ihr Kind zurückgegeben hatte.
- Erst über 30 Jahre später ist ihr klargeworden, dass sie genau an diesem 40. Tag, im Tempel des Herrn, ihr Kind verloren hat. Nicht sofort, aber langsam, schleichend. Maria musste von Anfang an mit Jesu heiliger Unabhängigkeit leben. Und das war manchmal ganz schön anstrengend.
- Als Jesus noch ein Kind war, haben sie ihn hier in Jerusalem einmal mitten im Festgedränge verloren – weil er lieber den Gelehrten im Tempel zuhören wollte. Drei Tagen haben sie ihn verzweifelt gesucht, nur um dann mit einer neunmalklugen Antwort abgekanzelt zu werden. Warum sie ihn denn suchten? Im Haus seines Vaters müsse er sein. Der Junge war 12, sie waren doch seine Eltern! – Ja, durch solche Erlebnisse hatten sie früh das Loslassen lernen müssen.
- Und doch wurde sie, Maria, gerade dadurch eine Glaubende. Sie musste ihr Jesulein hergeben, um sich vom Messias ergreifen zu lassen. Irgendwann hat sie verstanden, dass ihr Opfergang vom 40. Tag erst am Kreuz ein Ende gefunden hat. Ganz, ganz, ganz hatte sie Jesus hergeben müssen, damit er sich ihr und der Welt schenken konnte. Jegliche Vereinnahmung lehnte Jesus ab. Er gehörte Gott, ihm ganz allein.
- Erst als Maria das verstanden hatte, konnte Jesus ihr Retter werden. Unser Retter.

Amen.